

Kerstin von der Krone: Wissenschaft in Öffentlichkeit. Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften (= Studia Judaica, Bd. 65), Berlin: de Gruyter 2012. X, 539 S., 129,95 €.

Mirjam Thulin: Kaufmanns Nachrichtendienst. Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 16). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012. 424 S., 14 Abb., 6 Karten, 6 Tabellen, 64,99 €.

Dass die „Wissenschaft des Judentums“ nach wie vor zu einer großen Zahl von Studien anregt, liegt vor allem in den vielfältigen Facetten ihrer Geschichte, Exponenten und Themen, der umfangreichen Quellenüberlieferung als auch ihrer Bedeutung für die allgemeine Wissenschaftsgeschichte begründet.⁵ Zu

⁵ Zuletzt zu Themenfeldern etwa: „Im vollen Licht der Geschichte“. Die Wissenschaft des Judentums und die Anfänge der kritischen Koranforschung Hg. von Dirk Hartwig et al., Würzburg 2008; Die Entdeckung des Christentums in der Wissenschaft des Judentums. Hg. von Görge K. Hasselhoff. Berlin – New York 2010; zu Exponenten etwa Pyka, Marcus: Jüdische Identität bei Heinrich Graetz. Göttingen 2009; Jüdische Existenz in der Moderne. Abraham Geiger und die Wissenschaft des Judentums. Hg. von Christian Wiese, Walter Homolka und Thomas Brechenmacher. Berlin 2013; Studies on Steinschneider. Moritz Steinschneider and the Emergence of the Science of Judaism in Nineteenth-Century Germany. Ed. by Reimund Leicht and Gad Freudenthal. Leiden 2012; zu Institutionen etwa Pelger, Gregor: Wissenschaft des Judentums und englische Bibliotheken. Zur Geschichte

den jüngsten Neuerscheinungen zählen die Dissertationen von Kerstin von der Krone und Mirjam Thulin, die trotz unterschiedlicher Zugangsweisen enge inhaltliche Verknüpfungen aufgrund des „gemeinsamen Forschungsinteresses“ (KvdK, S. viii) aufweisen.

Im Mittelpunkt der Arbeit von der Krone steht die deutschsprachige jüdische Wissenschaftspresse von ihren Anfängen 1822 bis zum erzwungenen Ende 1939, wobei das 19. Jahrhundert den zeitlichen Schwerpunkt bildet. Aus einer doppelten Perspektive arbeitet sie einerseits kommunikationsgeschichtlich die Funktion wissenschaftlicher Zeitschriften für die Entwicklung der jüdischen Wissenschaft und die Schaffung eines öffentlichen Kommunikationsraums heraus. Andererseits führt sie zugleich inhaltlich die Bedeutung der Zeitschriften für die geführten Debatten um Inhalte, Methoden und Selbstverständnis aus (KvdK, S. 4). Dies spiegelt sich auch im Aufbau der Arbeit wider, die im ersten Teil die Geschichte der jüdischen Wissenschaftspresse und die darüber gepflegten Praktiken der Gelehrtenkommunikation nachzeichnet, um dann im zweiten Teil auf die mittels der Zeitschriften geführten öffentlichen Debatten um eine Wissenschaft des Judentums einzugehen und einzelne inhaltliche Themenfelder abzustecken. Dabei betont von der Krone, dass die jüdische Wissenschaftspresse den organisatorischen als auch kommunikativen Bedürfnis einer, vor allem von protestantischer Seite immer wieder marginalisierten, in ihren inhaltlichen Richtungen jedoch keineswegs einheitlichen jüdischen Wissenschaft entsprungen sei. Sie habe sowohl ein Repräsentationsforum für jüdische Gemeinden als auch für die allgemeine Fachöffentlichkeit herstellen sollen (KvdK, S. 18). Waren die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Zeitschriften thematisch zunächst vor allem auf Emanzipation und Wissenschaft ausgerichtet, lasse sich ab der Jahrhundertmitte eine stärkere Verwissenschaftlichung feststellen. Mit akademischem Anspruch auftretend, waren neue Zeitschriften – wie die 1851 gegründete „Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ eher an ein kleines Fachpublikum gerichtet, wie von der Krone zeigt. Im Kontrast dazu bildeten sich schließlich populärwissenschaftliche Organe heraus, die wissenschaftliche Ergebnisse wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen suchten. Den zweiten Teil ihres Buches bilden dann jene Debatten, die mittels

historischer Philologie im 19. Jahrhundert. Berlin 2010. Außerdem Schorsch, Ismar: *Wives and Wissenschaft. The Domestic Seedbed of Critical Scholarship*. In: *Gender and Jewish History*. Ed. by Marion A. Kaplan and Deborah Dash Moore. Bloomington 2011, S. 27–43.

der Zeitschriften zu organisatorischen Fragen – etwa der weitestgehend außeruniversitären Institutionalisierung der Wissenschaft des Judentums – sowie den inhaltlichen Themen und Ausrichtungen bis ins 20. Jahrhundert oftmals kontrovers geführt wurden.

Im Unterschied zu von der Krone sucht Thulin ihren Zugang zur Entwicklung einer modernen jüdischen Wissenschaft sowie zur Transformation und Neuordnung jüdischen Wissens (MT, S. 10; 351) entlang des Netzwerks David Kaufmanns (1852–1899), der im letzten Drittel des 19. Jh. „ein zentraler Akteur und Kommunikator der jüdischen Wissenschaftsbewegung“ gewesen sei (MT, S. 11). Dieses individuelle Gelehrtennetzwerk, das durch Korrespondenz und Reisen aufgebaut und gepflegt worden sei, erlaube sowohl die Ereigniszusammenhänge im Leben Kaufmanns als auch der Geschichte der Wissenschaft des Judentums aufzuzeigen. Aufgrund der biografischen Kopplung legt Thulin ihren Schwerpunkt vor allem auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie die Österreichisch-Ungarische Monarchie (MT, S. 12f.). Nach einer biografischen Einführung zu Kaufmann (1. Kap.) gliedert sie ihre Arbeit entlang dreier Beziehungsgeflechte: Zunächst arbeitet sie die Institutionalisierung der Wissenschaft des Judentums (Kap. 2) am Beispiel des Budapester Rabbinerseminars und des Vereins *Mekize Nirdamim* heraus.⁶ Daran schließt die Untersuchung des Austauschs von Vertretern der Wissenschaft des Judentums mit verwandten Disziplinen bzw. der fachlichen Auseinandersetzungen (Kap. 3) an, wobei – wie auch bei von der Krone – dem Verhältnis zur protestantisch geprägten, akademischen Forschung besonderes Interesse geschenkt wird. Abschließend skizziert Thulin am Beispiel der Korrespondenz zwischen Kaufmann und Zunz die Bedeutung persönlicher Beziehungen jüdischer Gelehrter (Kap. 4). Im Ergebnis hält sie fest, dass die „Netzwerke des Austauschs, der Korrespondenz und des Reisens, die bereits in der Vormoderne in der jüdischen Diaspora bestanden, [...] als Modus der Kommunikation unter den jüdischen Gelehrten im 19. Jahrhundert erhalten [blieben], [...] aber weiter ausgebaut und verdichtet [wurden]“ (MT, S. 352). Sie hätten einen modernen Handlungsrahmen dieser „Wissenschaft außerhalb der Wissenschaft“ (MT, S. 352) gebildet, die zahlreiche Gelehrte an verschiedensten Orten – hier an Kaufmanns Beispiel ausgeführt – verbunden hätten.

⁶ Bereits früher: Thulin, Mirjam: Tradition und Edition: Der Verein Mekize Nirdamim als gelehrtes Netzwerk. In: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 10 (2011), S. 37–67.

Trotz des unterschiedlichen thematischen Zugangs weisen beide Arbeiten viele verbindende Elemente auf. So setzten sie etwa den Anfangspunkt der modernen Wissenschaft des Judentums 1818 mit Leopold Zunz' Schrift „Etwas über die rabbinische Literatur“, rekurrieren in ihren theoretisch-methodischen Grundlegungen auf den wissenssoziologischen Ansatz Ludwik Flecks, stellen die unterschiedlichen Positionen innerhalb der Wissenschaft des Judentums heraus und betonen die transregionalen und -nationalen Beziehungsnetze ihrer Exponenten – netzwerkanalytisch freilich etwas stärker Mirjam Thulin.⁷ Während jedoch von der Krone eines der modernen Medien jüdischer Wissenschaft, die deutschsprachigen Wissenschaftszeitschriften, untersucht, legt Thulin ihren Schwerpunkt auf die Korrespondenz und Reisepraxis, in der sie ein modernes und neu verdichtetes Fortleben der traditionellen jüdischen Gelehrsamkeit sieht. Dass beide Arbeiten ihren Fragestellungen entlang konkreter Fallbeispiele zu den inhaltlichen Themenfeldern, wissenschaftlichen Austauschprozessen und Konflikten nachgehen und eigene Schwerpunkte setzen, ist eines ihrer Verdienste. Es ist wohl gerade auch die enorme Reichhaltigkeit der noch auszuwertenden, publizierten Quellen und weltweit verstreuten, handschriftlichen Archivbestände zur Wissenschaft des Judentums, die eine, von Thulin auch eingeforderte (MT, S.20) Gesamtdarstellung zur Wissenschaft des Judentums zu keiner leichten Aufgabe macht. Mit Blick auf die vielen genannten Personen und Themen ist es deshalb sehr hilfreich, dass beiden Arbeiten Register beigegeben sind, Thulin bietet zudem kurze Biogramme der zentralen Akteure (MT, S.366–378).

Bereits von der Krones Auswertung jener von ihr auf etwa 30 geschätzten deutschsprachigen Zeitschriften der Wissenschaft des Judentums (siehe die Auflistung KvdK S.473–476) stellt deshalb eine beachtliche Leistung dar. Freilich muss die Autorin selbst konstatieren (KvdK, S.468), dass diese dennoch kein vollständiges Bild der jüdischen Wissenschaft geben, da sie eben nicht zu allen Aspekten aussagekräftige Belege liefern können. An mehreren Stellen wäre eine konzentriertere, an anderen wiederum eine umfassendere Darstellung wünschenswert gewesen, letzteres etwa im eher knapp bemessenen dritten Kapitel, in dem die Praxis der Gelehrtenkommunikation mittels der Zeitschriften erörtert wird. Gerade mit Blick auf den Austausch zwischen

⁷ Thulin, Mirjam: Jüdische Netzwerke. In: Europäische Geschichte Online (EGO) (2010), online unter: <http://www.ieg-ego.eu/thulinm-2010-de> (Stand: 10.12.2012).

den an den Zeitschriftenprojekten partizipierenden Wissenschaftlern sowie die Geschichte einzelner Zeitschriften hätten beispielsweise weitere Bestände in der Jerusalem Nationalbibliothek zu anderen Wissenschaftlern des Judentums zusätzliche Erkenntnisse liefern können. Gerade im letzten, mit über 200 Seiten umfangreichsten Teil ihrer Arbeit (Kap. 7 und 8) konzentriert sich von der Krone zudem sehr stark auf fachwissenschaftliche Debatten. Dagegen bleiben die populärwissenschaftlichen Zeitschriften eher schwach konturiert. Natürlich ließen sich zu den genannten Zeitschriften weitere deutschsprachige hinzurechnen, wie etwa das „Jahrbuch für Israeliten“ (Wien 1842–1868), das dezidiert eine populärwissenschaftliche Ausrichtung vertrat. Dass die Einbindung anderer, nicht primär wissenschaftlicher, jüdischer sowie nichtjüdischer (Wissenschafts-)Zeitschriften und Zeitungen den Untersuchungsrahmen ebenfalls erweitern kann, macht von der Krone an mehreren Beispielen bereits selbst deutlich. Schließlich sei noch auf eine Lücke hingewiesen, die bei der Gegenüberstellung beider Bände ins Auge fällt. An Kaufmanns Beispiel macht Thulin deutlich, dass öffentliche Wissenschaft des Judentums eben auch sehr stark biografie- und gemeindegeschichtlich orientiert sein konnte. Sie weist zudem auf das sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur im Judentum herausbildende, populäre Forschungsfeld der Genealogie hin (MT, S. 115), das etwa in der Zeitschrift „Jüdische Familienforschung“ zugleich ein öffentliches Forum fand und auch für von der Krone Forschungsanliegen interessant gewesen wäre.⁸

Thulins Zugang zur Wissenschaft des Judentums, der vor allem über Korrespondenzen, daneben die Publikationen und biografischen Zeugnisse David Kaufmanns erfolgt, eröffnet im Gegensatz zu von der Krone an einigen Stellen fast schon mikrohistorische Einblicke. Bedingt der Aufbau des Bandes durch die vorangestellte Biografie in den weiteren Kapiteln einige Wiederholungen, so wirken vor allem jene Abschnitte, in denen Thulin ausführlich auf Briefe von und an Kaufmann zurückgreift (etwa in Kap. 4) teilweise sehr deskriptiv und hätten inhaltlich stärker verdichtet sowie analytisch eingeordnet werden können.⁹ Die ausführlichen Geschichten des Budapester Rabbinerseminars

⁸ Zwei Fehler seien hier korrigiert: Gerson Wolf war nicht der Schwiegersohn des kinderlosen Leopold Zunz (KvdK, S. 295, Fn. 290); der Markus Lehmann zugeschriebene Beitrag von 1898 (KvdK, S. 412, Fn. 127) stammt nicht von diesem – Lehmann verstarb bereits 1890. Allgemein fallen in der Arbeit einige größere Fehler im Satz (u. a. KvdK, S. 112f., 291f.) ins Auge.

⁹ Dies gilt insbesondere auch für die Beschreibungen der Briefe (MT, S. 142–147; S. 289–292).

und des Vereines *Mekize Nirdamin* bieten wertvolle Einblicke in die Wissenschaft des Judentums in Ungarn und deren weit reichenden, auch mit Karten visualisierten (MT, S. 204f.) Verbindungen in ganz Europa und Nordamerika, gehen dabei aber zwangsläufig – gerade in den Vorgeschichten – über Kaufmanns Netzwerke vielfach weit hinaus. Schließlich regt auch Thulins Arbeit zu weiteren Fragen an, so etwa, welche Folgen Kaufmanns Tod über die postumen Würdigungen hinaus für die Netzwerke der Wissenschaft des Judentums insgesamt hatte. Der These von der Besonderheit der jüdischen Gelehrten, die trotz zunehmender nationaler Grenzen weiterhin an ihrer transregionalen und -nationalen Kommunikation festgehalten hätten (MT, S. 10, 128f.), könnte durch ein vergleichendes Beispiel zur Praxis in anderen Wissenschaftsdisziplinen mehr Gewicht verliehen werden.

Es sind jedoch gerade diese weiterführenden Fragen, die beide Bände in der Zusammenschau so anregend und anschlussfähig für zukünftige Forschungsprojekte machen. Aus zwei verschiedenen Perspektiven bündeln sie zentrale Aspekte des Wandels der Wissenschaft des Judentums im 19. und 20. Jahrhundert, ordnen Akteure, Themen, Institutionen und Debatten und erschließen umfangreiche Quellenbestände. Am Schluss bleibt deshalb nur noch, beide Bände zur Lektüre unbedingt zu empfehlen.

Daniel Ristau, Göttingen